



## PFLÜGET NEUES - was ist, das ist geworden

Das Abenteuer mit dem Begriff Spiritualität

*Luise Müller: Referat zur Gesamtösterreichischen Lektorenrüstzeit, 14.5.2004*

Ich gestehe es: der Begriff Spiritualität gehört nicht zu meinen Lieblingsworten. Aber wenn ich ihn verwende, dann meine ich damit: Frömmigkeit, Glauben, der gelebt wird. Frömmigkeit - dieses Wort ist bei mir nach sehr negativen Erfahrungen mit meiner pietistisch sehr engen Großmutter und nach einer Zeit in der ich mich eher innerlich distanziert habe mittlerweile sehr positiv besetzt.

Ganz anders geht es mir mit dem Wort Spiritualität. Meine Erfahrung: wir haben es ständig im Mund, es ist ein Wort des Zeitgeists, aber jeder und jede meint etwas anderes damit. Mir ist unbehaglich dabei, weil ich nicht genau weiß, was mein Gegenüber mit diesem Wort meint. Ich habe die Probe aufs Exempel gemacht und habe mich in einer Runde am Dienstagabend mit 10 Kolleginnen und Kollegen darüber unterhalten. Ergebnis: jede von uns hatte einen anderen Zugang, jede von uns meinte letztlich etwas anderes, wenn sie oder er Spiritualität sagte.

Einer sagte: meine Erfahrung ist, dass die Leute Neuland suchen in ihrer Gottesbeziehung. Vieles, was sie in der Vergangenheit erprobt hatten, die sicheren Orte: fundamentalistisch, traditionalistisch, charismatisch, liberal, scheinen nicht mehr sicher zu sein, die Menschen sind unzufrieden und deswegen unterwegs und suchen nach einer neuen Gemeinschaft, weil sie ihre bisherige Einstellung zum christlichen Glauben letzten Endes in die Einsamkeit geführt hat. Sie fühlen sich in ihren bisherigen Einsichten festgefahren, da führt kein Weg in die Freiheit des Glaubens. Solche Menschen suchen nach neuen Erfahrungen, sie suchen eine neue Heimat für ihren Glauben. Für sie ist das Wort Spiritualität ein Hoffnungswort. Sie sind offen für neue Formen im Gottesdienst, für Begegnungsorte mit dem Evangelium. Diese Menschen verbinden mit dem Begriff Spiritualität etwas sehr Positives, sie erwarten, wenn sie von spirituellen Angeboten hören, ein neues Pfingsten - Begeisterung die viele erfasst - im wahrsten Sinn des Wortes. Und sie haben keine Hemmungen, diese evangelische Begeisterung nicht nur in Gottesdiensten sondern auch in Trommelworkshops, in Schwitzhütten, in Salbungen, in Meditationen und Pilgerwegen zu erfahren. Wenn wir uns die Mühe machen ein wenig über unsere Kerngemeinden hinauszuschauen, werden wir genügend Menschen im Dunstkreis unserer Kirchen finden, die genau diese Spiritualität von uns gerne annehmen.

Ich habe die Kolleginnen und Kollegen gefragt, wie für sie das Verhältnis der Worte Frömmigkeit und Spiritualität ist. Einer sagte: sie meinen im Grunde das Gleiche. Aber das eine, Frömmigkeit, hat den Unterton von Tradition, Engführung, Festgefahrensein, das andere, Spiritualität, hat den Unterton von Freiheit und Zukunft. Eine sagte: Der Begriff fromm hat für mich auch die Bedeutung brav sein, gehorsam sein, das Richtige tun. Das alles hat der Begriff spirituell nicht. Spiritualität ermöglicht auch Experimentierfreude und Risiko. Und wieder jemand anderer meinte, wenn man Spiritualität übersetzen wollte, dann meine es dem reinen Wortsinn nach: Begeisterung, oder das geistliche Leben. Eine sagte: Spiritualität kann alles und nichts sein. Es ist nicht spezifisch christlich, ist vage, ist eine leere Hülle. Und eine weitere Meinungsäußerung, ein Kollege sagte: Ich halte an dem Begriff Frömmigkeit fest. Er ist für mich sehr positiv besetzt. Ich lasse ihn mir nicht wegnehmen. Und einer meinte: zu dem ganzen Komplex gehört dringend noch der Begriff Innerlichkeit. Wenn ich von Spiritualität rede, dann denke ich auch an Meditation, an Schweigen. 10 Personen - 10 Meinungen.



*Ich meine, diese Meinungsäußerungen zeigen das ganze Dilemma auf. Wenn wir zu den Menschen von Spiritualität reden, dann bieten wir Wundertüten an, von denen wir manchmal selbst nicht so genau wissen, was drinnen ist. Viele erhoffen sich etwas ganz Besonderes und finden es auch, aber manche sind von dem unerwarteten Inhalt enttäuscht, fühlen sich betrogen, weil sie sich etwas ganz anderes erträumt haben.*

Dr. Michael Nüchtern, Oberkirchenrat für Verkündigung, Gemeinde und Gesellschaft in der badischen Kirche geht es ähnlich wie mir, mit dem Begriff Spiritualität. Er sagt (im Folgenden Zitate aus Glaube aktuell - Spiritualität - ein Zauberwort in: [www.ekiba.de](http://www.ekiba.de)): "Spiritualität ist heute eines der Wörter, die alle irgendwie verstehen. Aber niemand weiß so recht, was sie bedeuten." Und außerdem: "Die Chiffre spirituell verheißt jenes unspezifische Mehr, an das ein Unbehagen am Alltag bei der Suche nach neuen Möglichkeiten anknüpfen kann." Nüchtern meint, dass gerade das Offene und Hohle der attraktive Inhalt des Begriffs ist. "Nur so entspricht er auch dem modernen Ich, das auf der Suche und dem der Weg das Ziel ist. Spiritualität gibt eine Bewegung des Aufbruchs an, ohne ein anderes Ziel als Aufbruch und Offenheit zu nennen, der Hinweis auf Spiritualität öffnet ein Fenster, ohne eine bestimmte Aussicht zu versprechen.

Unbehagen am Alltag - das ist es, was einer der Salzburger Kollegen beschrieben hatte. Menschen sind aufgebrochen aus ihren Traditionen, sind unterwegs und, so füge ich hinzu - wissen nicht mehr so recht, welchen Weg sie weitergehen sollen. Der Verlust der Tradition, der Verlust der geordneten Welt mit ihrem Herrgottswinkels verschafft zwar auf der einen Seite Freiheit, auf der anderen Seite auch eine große Unsicherheit. Anstatt die eine zwar einengende aber gültige Tradition gibt es unzählige Optionen. Als triviales Beispiel dafür der Laden in Manhattan, in dem es nur Glühlampen gibt, aber davon 2500 verschiedenen Sorten. Wir haben eine Multioptionsgesellschaft, wie sie der St. Galler Soziologe Peter Gross nennt (Peter Gross, Die Multioptionsgesellschaft). Toyota sagt´s einfacher: nichts ist unmöglich.

Da ist Orientierung nötig. Da sollte das Angebot der evangelischen Kirche nicht in erster Linie zusätzlich möglichst umfangreich sondern muss m.E. möglichst eindeutig, wenn auch seelsorgerlich behutsam sein.

Michael Nüchtern versucht auf diesem Hintergrund die Spiritualitätsszene zu analysieren. Er ortet zwei Pole: die entwicklungsorientierte Spiritualität und die beziehungsorientierte. Die Verwendung des Begriffs in der Psychoszene ist in der Regel entwicklungsorientiert. Dabei geht es darum, dass sich eine Person entwickelt, wächst. Dabei sind die jeweiligen Transzendenzvorstellungen nebensächlich, weil es ja um die Entwicklung der Person geht. Zwei Gefahren tun sich dabei auf: die eine - es kann damit ein Menschenbild verbunden sein, das das Ich in den Mittelpunkt stellt und andere Dinge und Personen als Ressourcen für das Wachstum des Ichs wahrnimmt. Das Du ist dann kein sinnvoller Widerstand und heilsame Grenze sondern potentielle Kolonie für das Ich. Die mögliche Folge: Selbstüberschätzung und Realitätsverlust. Und das andere: Nüchtern meint, dass die Entwicklungsspiritualität zu einer neuartigen und sehr subtilen Form von Stress führen kann. Sie ist Abbild der Leistungsgesellschaft. Wenn die Entwicklung nicht ausreichend gelingt muss sich das Ich Ungenügen vorwerfen lassen. Das gibt den Anbietern eine geheime Macht über ihre Klienten. Da Entwicklungsspiritualität kein Gegenüber und keine Grenzen kennt, kennt sie auch keine Gnade. Die VELKD hat in ihrer Studie "Traditionsaufbruch" hervorgehoben, dass evangelische Tradition und Frömmigkeit spezifische Bildungsleistungen darstellen. Sie verhindern die Auflösung des Ich in der Pluralität der Optionen und vermitteln jene Gewissheit, die zu autonomen Entscheidungen in einer Multioptionsgesellschaft nötig ist.

Was ist also das Entscheidende der evangelischen Spiritualität? Nüchtern meint, dass evangelische Spiritualität dort anfängt zu existieren, wo auf das Hören des Wortes Gottes als subjektive Reaktion das Gebet folgt. Das Gebet als Selbstreflexion und Reflexion Gottes. "Wer christliche Spiritualität entwickeln will, wird das Gebet in all seinen Formen pflegen und seine Welt und Menschensicht aus der Haltung und den Formen des Gebets entwickeln." (Nüchtern)



Dietrich Stollberg meint: Evangelische Spiritualität heute wird Zweifel, Angst und Protest, emanzipatorische und antiautoritäre Impulse, das Ringen um einen neuen Lebensstil (einschließlich einer Erneuerung, nicht Restauration von Ehe und Familie) und um eine neue Moral ebenso einschließen wie den Kampf gegen die materialistische Konsumwelt, die kapitalistische Ausbeutung der Armen und die Verwechslung von Auto und Video mit echten Werten... (1992 geschrieben!)

Bischof Herwig Sturm sagt: Mein Wunsch:

Eine Spiritualität, die sich Gottes freut.

Eine Spiritualität, die in Gott ruht.

Eine Spiritualität, die den Nächsten und die Welt als Geschenk annimmt.

Eine Spiritualität, die sich der Not des Nächsten und unserer Welt zuwendet

nicht in atemloser Werkerei, sondern in der Gewissheit: Es ist vollbracht.

Ich wünsche mir eine gnädige Spiritualität.

## Abenteuer Spiritualität in Salzburg und Tirol

In einer Welt, die uns gerne auf unser Konsumentendasein reduzieren möchte, auf anonyme Nobodies, die nur als Verbraucher eine Existenzberechtigung haben, wird es zunehmend wichtiger werden, Menschen wahrzunehmen als solche, die sich getrauen zu zweifeln an dem, was öffentliche Meinung und der Zeitgeist uns aufzwingen wollen.

Es wird Menschen brauchen, für die "Jemand" zu sein (to be somebody) mehr bedeutet, als einen Körper aus dem Fitnessstudio und eine Wohnung, die nach feng shui Kriterien gestaltet ist, zu haben.

*Meine These: Auch in Salzburg und Tirol haben die Menschen eine ungeheure Sehnsucht nach einem Mehr im Leben, das sich nicht kaufen, erarbeiten, verdienen lässt. In diesem Zusammenhang entsteht unwahrscheinlich viel Angst, die die diffusesten Früchte treibt. Wir Christen wissen um diesen Mehrwert im Leben, wir nennen ihn Gott. Es ist nach wie vor unsere Aufgabe, den Menschen in seiner Angst zu begleiten, seine Sehnsucht zu schüren und zu steuern, und exemplarisch zu versuchen, immer wieder das zu sein, wovon wir reden: von Gott geliebte Menschen, die in der daraus gewonnenen Freiheit ansteckend sind. Dazu brauchen wir neben den altbekannten auch immer wieder neue Wege, dazu brauchen wir Kreativität, dazu brauchen wir eine heilige Begeisterung.*

Was fällt mir dazu im Blick auf unsere Gemeinden konkret ein:

Der Rückgang der Gottesdienstbesucherzahlen scheint gestoppt zu sein. Während wir in den vergangenen Jahren rückläufige Zahlen hatten, bleiben sie seit ein, zwei Jahren gleich.

Wir erleben eine Steigerung der Gottesdienstformen. Damit versuchen wir den unterschiedlichen Bedürfnissen nachzukommen. Und zwar in allen Gemeinden dieser Diözese und regelmäßig. Neben dem sogenannten Hauptgottesdienst gibt es Familiengottesdienste, Krabbelgottesdienste, Kindergottesdienste, Meditationsgottesdienste, Osternachtsfeiern, Berggottesdienste, Erlebnissgottesdienste, Themengottesdienste, Taizegottesdienste und und und...

Wir erarbeiten und entdecken neue Rituale: Das Geheimnisfest in Salzburg West, die Taiferinnerungsgottesdienste, die "Mitten in der Woche" Abendandachten.

Wir gestalten die Kasualien menschenfreundlich. Das heißt: wir nehmen Menschen ernst in ihre Freude über ein Kind, mit ihren Hoffnungen bezüglich einer Partnerschaft, mit ihrer Trauer beim Tod eines lieben



Menschen. Wir sind im Umfeld dieser Kasualien für sie da. Das erachte ich als eine der wichtigsten Aufgaben, die wir derzeit haben.

Wir haben, um es weltlich auszudrücken, eine breite Angebotspalette. Aber wir suchen insofern Konzentration, als alle diese Angebote eines zum Ziel haben: nämlich Gottesbegegnung zu ermöglichen.

Nicht zuletzt: wir versuchen, unterschiedliche Frömmigkeiten zu integrieren. Gemeinde muss m.E. nicht möglichst homogen sein, sondern möglichst integrativ. Das ist immer wieder ein Seiltanz und birgt Konfrontation in sich. Vielleicht haben wir es dabei ein wenig leichter als anderswo, wo die eindeutigen Traditionen stärker sind als bei uns. Unsere Gemeinden schöpfen aus vielen Quellen. Unsere Gemeinden sind reich.